Zweitveröffentlichung

Lorenzen, Stefanie

Religiosität und religiöse Sozialisation im Kontext von Familie und kirchlichen Bildungsangeboten

Datum der Zweitveröffentlichung: 11.12.2024

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-1054045

Erstveröffentlichung

Lorenzen, Stefanie (2024): Religiosität und religiöse Sozialisation im Kontext von Familie und kirchlichen Bildungsangeboten, in: Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen : Ergebnisse und Impulse für den reformierten Kontext der Schweiz, Zürich: Theologischer Verlag, S. 270–293.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.

Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

4.3 Religiosität und religiöse Sozialisation im Kontext von Familie und kirchlichen Bildungsangeboten (Stefanie Lorenzen)

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen knüpft an bereits bestehende Religiosität und Spiritualität an und vertieft sie. Daher ist es wichtig, sich ein möglichst genaues Bild über das religiöse Profil nicht nur der Kinder und Jugendlichen, sondern auch der Eltern und der Familien insgesamt zu machen. In diesem Beitrag liegt der Fokus auf den RAPS- und KACH-Eltern als Akteur:innen familiärer religiöser Praxis. Hierzu werden durch Faktorenanalysen gewonnene Konzepte zur elterlichen Religiosität und zu den elterlichen Erziehungszielen herausgearbeitet und mit passenden Daten von Mitarbeitenden, Kindern und Jugendlichen in Beziehung gesetzt. Daraus ergeben sich zwei zentrale inhaltliche Impulse für die religionspädagogische Arbeit: zum einen die hermeneutische Herausforderung, das Handeln Gottes im eigenen Leben, also den theistischen Erfahrungsbezug, auf unterschiedliche Weise und in verschiedenen Feldern plausibel zu machen; zum anderen, einen verstärkten Fokus auf das Kennenlernen christlicher Praxen zu legen.

4.3.1 Was ist Religiosität? Wie wird sie in den RAPS-/KACH-Studien gemessen?

Der Ausdruck «Religiosität» bezieht sich auf die subjektive Seite von Religion im Sinne von «Sinndeutungssysteme[n]». Es geht dabei also um die Form ihrer «biografische[n] Ausgestaltung und Aneignung», auch als «subjektive, sinnkonstituierende Praxis» (Könemann, 2015). Eine mittlerweile weit verbreitete Möglichkeit, Religiosität empirisch zu messen, geht auf ein Instrument des Religionsforschers Stefan Huber zurück, welches dieser auch für den Religionsmonitor 2008 verwendet hat (Bertelsmann Stiftung, 2007; Huber, 2007). Es besteht darin, die persönliche Ausprägung religiöser Kerndimensionen systematisch zu erfassen. Diese sechs religiösen Dimensionen werden mithilfe einer von Charles Glock prominent geprägten Unterscheidung folgendermassen definiert: «Intellekt, Ideologie (Glaube), öffentliche religiöse Praxis, private religiöse Praxis, Erfahrung, Konsequenzen im Alltag» (Huber, 2007, 21).

In Befragungen werden die Kerndimensionen durch passende Items operationalisiert: Zum Beispiel wird nach der Häufigkeit des persönlichen Gebets gefragt, um die private religiöse Praxis zu erheben, während die öffentliche religiöse Praxis durch die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches erhoben wird. Dabei kommt es auch auf die Intensität der jeweiligen Ausprägungen an, also beispielsweise eine starke oder schwache Relevanz des persönlichen Gebets bzw. des Gottesdienstbe-

suches. Aus dem Gesamt der für alle Dimensionen erfragten Werte ergibt sich dann die sogenannte Zentralität der Religiosität. Wenn die Intensität der verschiedenen Dimensionen hoch und Religion damit für eine Person zentral ist, dann geht das mit einem intensiven Erleben und oftmals auch Ausdruck von Religion einher. Religion ist für diese Personen eine Grösse, die sehr viele Bereiche ihres Lebens beeinflusst und deswegen bestimmend ist. Daher werden sie als hoch-religiös bezeichnet. Ist die Ausprägung der Dimensionen nur sehr gering, spielt Religion also keine Rolle im Leben eines Menschen, wird von Nicht-Religiösen gesprochen. Für Menschen mit einer mittleren Intensitätsausprägung ist Religion meist nur in bestimmten Lebensbereichen relevant, in vielen anderen ist sie hingegen kaum präsent. Im Rahmen dieses Religiositätskonzepts werden sie als religiös bezeichnet (Huber, 2007, 25).

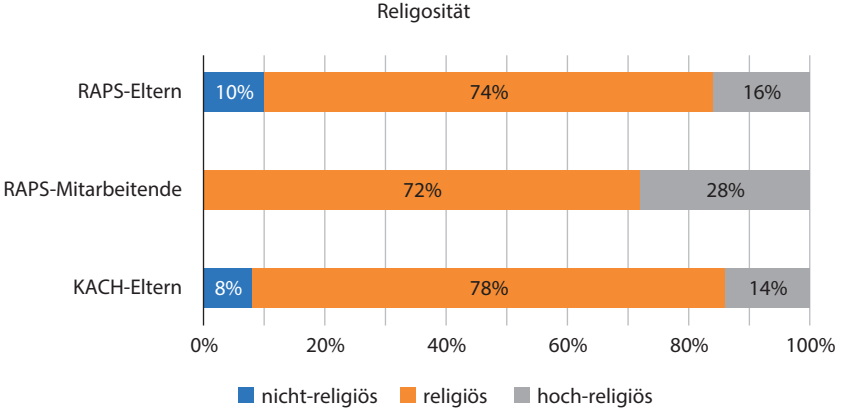
In Anlehnung an den Religionsmonitor (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260) und entsprechend der Vorgängerstudie (Schlag, Koch & Maaß, 2016, 66–67, 125) wurden für die vorliegende Untersuchung fünf Religiositätsdimensionen aufgenommen und operationalisiert. Ausserdem wurden, ebenfalls entsprechend dem Religionsmonitor (Bertelsmann Stiftung, 2007, 281–282), die Gottesgefühle erhoben. Aufgrund der Komplexität der damit verbundenen Itemformulierungen und der grossen Anzahl an Fragen insgesamt wurden, anders als in der Vorgängerstudie, diesmal nur erwachsene Befragungsgruppen, also die RAPS- und KACH-Eltern und die RAPS-Mitarbeitenden, mithilfe der Religiositäts-Skala befragt. Eine eingeschränkte Anzahl von möglichen Gottesgefühlen wurde den RAPS-Kindern, den RAPS-Eltern, den RAPS-Mitarbeitenden sowie den KACH-Eltern vorgelegt. Für die Werte der Religiositätsskala und der Gottesgefühle ist eine gute Vergleichbarkeit gewährleistet, sowohl zwischen den einzelnen Befragungsgruppen als auch mit der Schweizer Bevölkerung oder internationalen Referenzwerten.

Die Religiosität der Kinder und Jugendlichen wurde in den beiden Studien – für RAPS und KACH teilweise unterschiedlich – durch verschiedene Fragekomplexe oder Einzelfragen berücksichtigt, die den Gottesglauben bzw. die Gottesvorstellung und die Gottesgefühle, das Gebet, den Gottesdienst und das Kirchenbild betreffen. Zumindest einige der genannten Religiositätsdimensionen lassen sich in diesen Fragen gut wiedererkennen und teilweise auch vergleichen. In diesem Beitrag werden sie an einzelnen Stellen zum Vergleich herangezogen.

4.3.2 Die RAPS- und KACH-Eltern: «flächig-moderat» religiös

Fasst man die Werte der Religiositätsskala im Sinne der Zentralität zusammen, kann man zwischen Nichtreligiösen, Religiösen und Hochreligiösen unterscheiden. Vergleicht man die entsprechenden Werte der befragten Erwachsenengruppen, ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 114: Religiosität der befragten Erwachsenengruppen im Vergleich



RAPS-Eltern *N* = 230; RAPS-Mitarbeitende *N* = 72; KACH-Eltern *N* = 208. Lesehilfe: 8% der KACH-Eltern sind nicht- religiös, 78% sind religiös und 14% sind hoch-religiös. Bei den RAPS-Mitarbeitenden gibt es keine Gruppe der Nichtreligiösen, 72% sind religiös und 28% sind hoch-religiös.

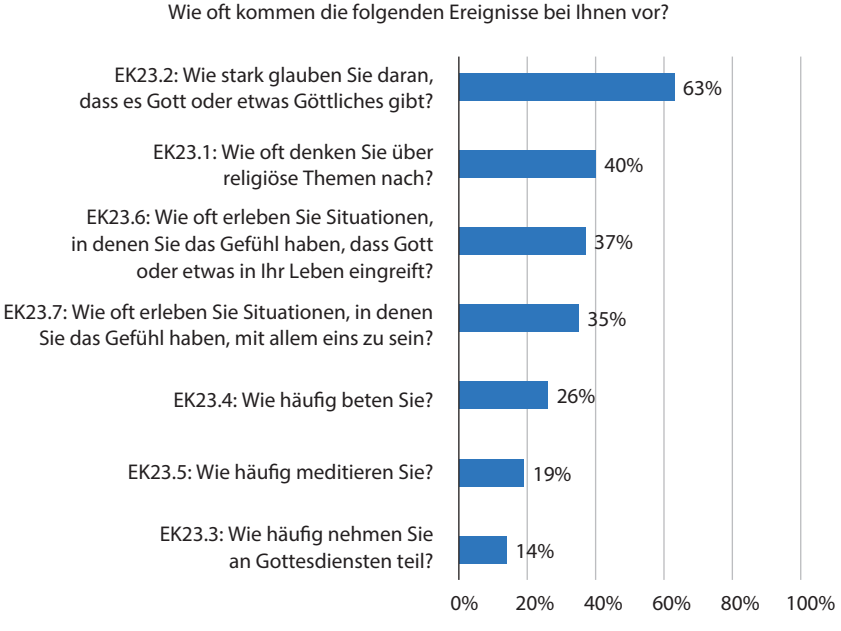
Insgesamt liegen sowohl die Religiositätswerte der befragten Eltern wie auch die der Mitarbeitenden über dem Schweizer Durchschnitt: Während die Religionsmonitore 2008 (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260–269) und 2017 (Liedhegener, 2022, 732) rund 58% der Schweizer Bevölkerung als religiös, 22% als hoch-religiös ausweisen und damit eine Religiositätsquote von 80% dokumentieren, werden diese Werte von den RAPS-Eltern (90%), KACH-Eltern (92%) sowie den RAPS-Mitarbeitenden (100%) übertroffen.[13] Allerdings speist sich dieses Gesamt aus einer Überrepräsentanz an Religiösen, der leicht unterdurchschnittlich viele

13 Dabei lässt sich keine Korrelation zwischen Religiosität und (Nicht-)Konfessionszugehörigkeit feststellen.

Hochreligiöse gegenüberstehen. Insgesamt geht die Religiosität der Eltern also weniger in die Extreme, sondern erweist sich als «flächig moderat».

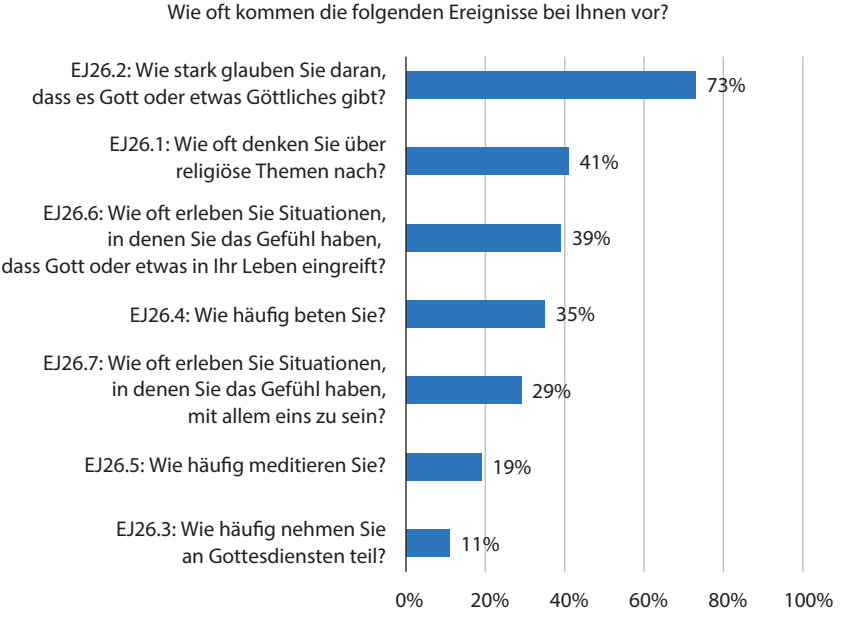
Blickt man genauer auf die einzelnen Zustimmungswerte der Eltern, so zeigt sich eine dominante Ausprägung der ideologischen und intellektuellen Komponenten, d. h. beide Elterngruppen stimmen dem Gottesglauben und dem Nachdenken über religiöse Themen am meisten zu, gefolgt von den Dimensionen zur religiösen Erfahrung. Glaube, Nachdenken und Erfahrungen können nach aussen hin unsichtbar bleiben. Die Indikatoren zur religiösen Praxis, mit der zumindest teilweise Sichtbarkeit einhergehen kann, rangieren hingegen auf den beiden letzten Plätzen.

Abbildung 115: Religiositätsdimensionen der RAPS-Eltern



N = 232–263. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 63% der RAPS-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Abbildung 116: Religiositätsdimensionen der KACH-Eltern



N = 210–212. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 73% der KACH-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

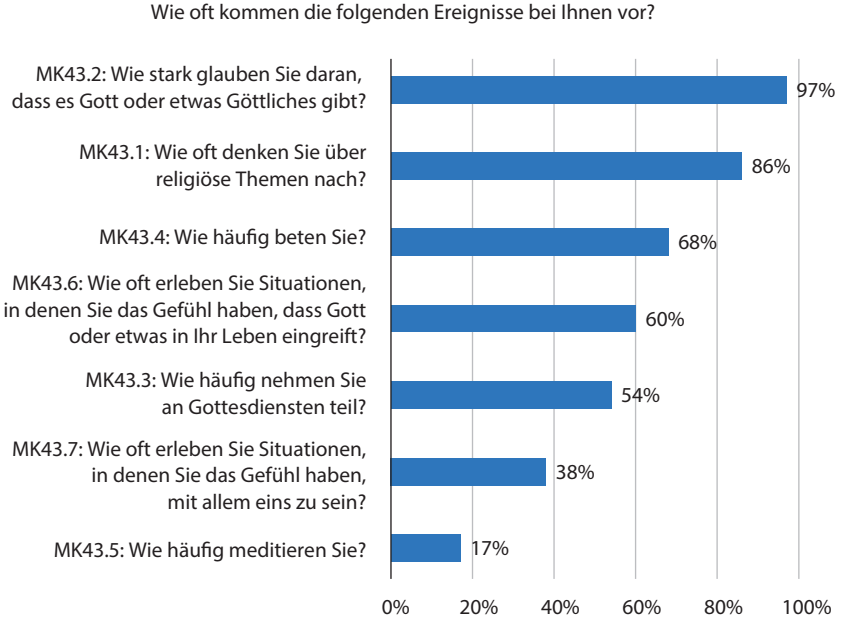
Interessant ist weiterhin, dass sich die Stärke der Zustimmung zwischen den beiden Elterngruppen im Ganzen nicht sehr deutlich unterscheidet, es aber an einigen wenigen Punkten durchaus Unterschiede gibt. Die Gemeinsamkeiten werden an den entsprechenden Mittelwerten deutlich: Die Zustimmung bei den RAPS-Eltern bewegt sich auf einer 5er-Skala zwischen 2.2 (EK23.5: Meditation) und 3.9 (EK23.2: Glaube), bei den KACH-Eltern zwischen 2.3 (EJ26.5: Meditation) und 4.0 (EJ26.2: Glaube). Vergleicht man diese Einschätzung mit dem Gesamt-Mittelwert der Schweizer Bevölkerung von 3.1 aus dem Religionsmonitor von 2008 (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260), liegt das Mittel der RAPS-Eltern von 3,0 sogar ganz leicht darunter, für die KACH-Eltern mit 3.2 ganz leicht darüber. Insgesamt bestätigt sich auch hier die oben geäusserte Hypothese einer «flächig moderaten» Religiosität der Eltern.

Die deutlichsten Unterschiede bestehen im Bereich Glaube, Gebet und Erfahrung des Einsseins. Die KACH-Eltern stimmen dem Glauben an Gott stärker zu, vor allem aber hat das Gebet bei ihnen eine stärkere Wertigkeit als bei den RAPS-Eltern, die dafür der Erfahrung des Einsseins mehr Bedeutung zumessen.

Im Vergleich scheint sich die Religiosität der RAPS-Eltern also etwas stärker kognitiv, die der KACH-Eltern etwas stärker praxisbasiert zu formieren.

Für die RAPS-Mitarbeitenden kommen Glaube und Nachdenken zwar ebenfalls an oberster Stelle zu stehen, danach folgt aber, anders als bei den Eltern, das persönliche Gebet. Der Indikator zur religiösen Erfahrung des Einsseins, MK43.7, findet sich dagegen auf dem vorletzten Platz, vor der Meditation. Neben den deutlichen Abweichungen hinsichtlich der positiven Zustimmung zu den Items besteht der *entscheidende Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen* also vor allem im *Stellenwert* der religiösen Praxis bzw. der religiösen Erfahrung, mit allem eins zu sein.

Abbildung 117: Religiositätsdimensionen der RAPS-Mitarbeitenden



N = 72–78. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Im *Vergleich zu ihren Eltern* zeigen die *Kinder und Jugendlichen* bei Fragen zu ihrer Religiosität eine z. T. zwar abweichende, insgesamt aber ähnliche Zustimmung. Beispielhaft sei dies am Gottesglauben und am Gebet dargestellt, zwei Fragestellungen, die sich recht gut mit der Religiositätsskala der Erwachsenen vergleichen lassen. Das Item «Ich glaube, dass es Gott gibt» (K20.1) bzw. «Ich glaube an Gott»

(CE09/KE09) erhält von den Kindern 58% Zustimmung, bei den Jugendlichen erhöht sich der Wert von 51% (t1) auf 57% (t2). Insgesamt fallen die Werte also recht ähnlich aus. Während RAPS-Kinder und RAPS-Eltern in ihrer Zustimmung nicht weit voneinander entfernt sind, zeigt sich zwischen den KACH-Jugendlichen und KACH-Eltern (EJ26.2: 73%) eine grössere Differenz. Ein Grund für diese Abweichung kann im Sample liegen: Das Verhältnis von teilnehmenden Eltern zu teilnehmenden Kindern bzw. Konfirmand:innen ist in beiden Studien sehr unterschiedlich. Eine andere Möglichkeit ist, dass Jugendliche sich im Vergleich mit Kindern altersbedingt stärker von ihren Eltern unterscheiden. Allerdings zeigen sich durchaus Abhängigkeiten zwischen den Angaben der KACH-Jugendlichen zu ihrem Gottesglauben (KE09) und der Einschätzung ihres Elternhauses (CJ01): Je religiöser das Elternhaus wahrgenommen wird, desto stärker der eigene Gottesglaube ($r = -.410$, $p < .001$). Das würde eher dafür sprechen, dass sich die Unterschiede vor allem aus dem Sample erklären.

Die religiöse Praxis wurde bei den *Jugendlichen* über die Zustimmung zur Aussage «Beten ist für mich wichtig» (CE51/KE51) eruiert. Hier zeigt sich in den Matched Data bei den Konfirmand:innen eine interessante Entwicklung: Während zu Beginn der Konfirmationszeit 25% der Konfirmand:innen angeben, dass ihnen das Gebet wichtig sei (MW 3.12, 7er-Skala), sind es gegen Ende 37% (MW 3.74, 7er-Skala). Es kann vermutet werden, dass die Erfahrungen während der Konfirmationsarbeit für diesen Zuwachs von 12%, der deutlicher ausfällt als beim Gottesglauben, mitverantwortlich sind. Damit liegt die Zustimmung der Jugendlichen sogar zwei Prozentpunkte höher als die der KACH-Eltern. Gleichzeitig zeigt eine Korrelationsrechnung, dass hier – parallel zum Gottesglauben – ebenfalls von einer Abhängigkeit zur Selbsteinschätzung des Elternhauses (CJ01) ausgegangen werden kann ($r = -.359$, $p < .001$).[14]

4.3.3 Theistische Religiosität als zentrales Konzept in zwei Varianten

Um neben den Zustimmungswerten noch mehr über die innere Struktur der Religiosität in den verschiedenen Gruppen zu erfahren, sind Korrelations- und Faktorenanalysen aufschlussreich. Mit ihrer Hilfe lassen sich innere Zusammenhänge zwischen den Items zu einer Frage rekonstruieren. Im Blick auf die Religiosität

14 Im Vergleich mit den Religiositätsdimensionen fällt auf, wie positiv die Kirche von den Kindern und Jugendlichen beurteilt wird. 85% der Kinder finden gut, dass es die Kirche gibt (K15.1); bei den Jugendlichen fällt die positive Bewertung der Kirche (CF01/KF01) geringer, aber mit 64% (t_1) bzw. 70% (t_2) doch deutlich aus. Diese Werte zeigen, dass die Institution einen geschätzten Bezugspunkt für die Kinder und Jugendlichen darstellt.

können dadurch zwei relevante Konzepte herausgearbeitet werden, die einerseits die befragten Eltern und die RAPS-Kinder, andererseits die RAPS-Mitarbeitenden betreffen. Wie bereits die Rangfolge der Zustimmungswerte zu den Religiositätsskalen nahelegt, steht bei der einen Gruppe der Erfahrungsbezug stärker im Zentrum, bei der anderen die persönliche und öffentliche religiöse Praxis.

a. Erfahrungsbezogene theistische Religiosität bei den Eltern

Für die *RAPS-Eltern* ergeben sich deutliche korrelative Zusammenhänge ($p < .001$) zwischen dem religiösen Nachdenken (EK23.1), dem Gottesglauben (EK23.2), dem Gottesdienstbesuch (EK23.3), dem Gebet (EK23.4) und der Erfahrung göttlichen Eingreifens (EK23.6). Hier zeigen sich also bereits Indizien für eine enge *inhaltliche* Zusammengehörigkeit dieser Dimensionen. Am *häufigsten* korrelieren die kognitive Komponente (EK23.1) und die persönliche Praxisdimension, also das Gebet (EK23.4). Sie stehen jeweils mit allen Dimensionen ausser der Meditation (EK23.5) und der Erfahrung des Einsseins (EK23.7) in Verbindung und korrelieren hierbei am stärksten miteinander ($r = .614$). Das religiöse Nachdenken und die persönliche religiöse Praxis sind also Dimensionen, die oftmals miteinander einhergehen und jeweils deutliche Verbindungen zum Glauben, der Erfahrung göttlichen Eingreifens und dem Gottesdienstbesuch haben. *Insgesamt* am *stärksten* fällt der Korrelationswert für den Zusammenhang zwischen der Erfahrung des Eingreifens (EK23.6) und dem Gottesglauben (EK23.2) aus ($r = .649$): Beide Dimensionen stehen also – inhaltlich gut nachvollziehbar – in einem sehr engen inhaltlichen Zusammenhang: Wenn Menschen das Gefühl haben, dass Gott in ihr Leben eingreift, glauben sie auch eher an ihn – und umgekehrt. Die Variable zum Gottesdienstbesuch hingegen korreliert *am wenigsten* häufig, und zwar allein mit dem Nachdenken ($r = .523$) und dem Gebet ($r = .469$): Aus der Perspektive der RAPS-Eltern, so könnte man interpretieren, hängt Gottesdienst zwar mit Gebet und kognitiver Anregung zusammen, nicht aber mit der religiösen Erfahrungsdimension oder dem Glauben. Aussen vor bleiben, mit Korrelationswerten unter 0.3, die Praxis der Meditation (EK23.5) und das Gefühl des Einsseins (EK23.7).

Eine Faktorenanalyse bestätigt den Eindruck der Korrelationsrechnungen: Die Aussagen zur intellektuellen, ideologischen sowie die beiden praktischen Dimensionen Gebet und Gottesdienst gehören für die befragten RAPS-Eltern deutlich zusammen, ebenso die Erfahrung göttlichen Eingreifens: Alle Items laden über 0.5, die meisten über 0.8, auf einen Faktor: Für die Variable zum Gottesdienst ergibt sich hierbei der schwächste Wert (0.568), die Variable des Nachdenkens ist am stärksten ausgeprägt (0.838), gefolgt von der Gebetshäufigkeit (0.819) und der Erfahrung des Eingreifens (0.805). Meditation und das Gefühl des Einsseins bilden hingegen einen eigenen Faktor mit Ladungen von 0.592 und 0.688.

Abbildung 118: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Eltern

Komponentenmatrix		
	Komponente und Faktorladung	
Item	**1**	**2**
EK23.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.838	–0.125
EK23.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.796	0.061
EK23.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.568	–0.554
EK23.4: Wie häufig beten Sie?	0.819	–0.196
EK23.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.39	0.592
EK23.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.805	0.063
EK23.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.363	0.688

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Blickt man zunächst auf den ersten Faktor, dann sprechen die starken Ladungen von Nachdenken, Gebet und der Erfahrung göttlichen Eingreifens sowie die entsprechenden Korrelationen dafür, hier einen starken Zusammenhang zu postulieren: Die eigene Religiosität hat einen stark kognitiven und erfahrungsbezogenen Charakter, der aber durchaus im Gebet seinen individuellen Ausdruck finden kann. Wenn also eigene Erfahrungen mit einem handelnden Gott in Verbindung gebracht werden können, geht das vermutlich auch mit einer intensiveren Gebetspraxis und kognitiver Anregung einher. Umgekehrt stärkt eine intensivere Gebetspraxis, in der zumeist auch Bitten und Danken ihren Platz haben, die Erfahrung göttlichen Eingreifens. Dies wiederum trägt auch zur Plausibilisierung des Glaubens bei, umgekehrt drängt ein starker Glaube auf eben diese Ausdrucks- und Erfahrungsformen. Das damit verbundene Konzept kann daher als «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» bezeichnet werden: Mit dem Adjektiv «theistisch» wird dabei die Vorstellung eines eingreifenden Gottes ausgedrückt, die gebetsförmige Kommunikation, Nachdenken und Glaube impliziert. Die im Vergleich (!) schwachen Werte für den Gottesdienstbesuch, der also am wenigsten mit diesen Dimensionen in Verbindung gebracht wird, sprechen hier – anders als bei den Mitarbeitenden (s. unten) – *gegen* eine Kennzeichnung als «institutionell».

Die Ladungen von Meditation und dem Gefühl des Einsseins, die den zweiten Faktor kennzeichnen, lassen darauf schliessen, dass die Eltern auch hier von einem inneren Zusammenhang ausgehen. Es entsteht das Bild einer erfahrungsbetonten spirituellen Praxis, daher die Bezeichnung «praxisbezogene Spiritualität».[15] Diese sehen die Eltern als unabhängig von den eher konventionellen Religiositätsdimensionen an. In der Wahrnehmung der RAPS-Eltern verweisen die Items aus EK23 also auf zwei verschiedene Konzepte: eine «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» und eine «praxisbezogene Spiritualität».

Die *KACH-Eltern* zeigen ein sehr ähnliches, aber nicht identisches Muster: Die Korrelationen zwischen den Items verweisen auch hier auf starke Zusammenhänge ($p < .001$) der Dimensionen Wissen, Glaube, Praxis und Erfahrung des Eingreifens. Dabei sticht insbesondere EJ23.6, also die theistische Erfahrung göttlichen Eingreifens, heraus. Das Item korreliert mit fünf weiteren deutlich ($> r = .3$). Wie bei den RAPS-Eltern zeigen sich außerdem korrelative Beziehungen zwischen Nachdenken (EJ26.1) und Beten (EJ26.4) mit jeweils vier weiteren Items ($> r = .3$). Insgesamt besteht also, wie bei den RAPS-Eltern, ein starker Zusammenhang zwischen dem Glauben, dem Gebet, der Erfahrung göttlichen Eingreifens und dem Nachdenken über religiöse Fragen. Interessant ist nun, dass bei den KACH-Eltern auch die oben als «spirituell» ausgewiesenen Dimensionen teilweise mit den anderen korrelieren. So weisen die Häufigkeit der Meditation (EJ26.5) und das Gefühl des Einsseins (EJ26.7) Verbindungen zur Erfahrung göttlichen Eingreifens (EJ26.6) auf ($r = .342$ und $.369$). In der Wahrnehmung der KACH-Eltern scheint es also eine stärkere Interaktion zwischen den Spiritualitäts- und Religiositätsdimensionen zu geben als bei den RAPS-Eltern. Sie bringen Meditation und die Erfahrung des Einsseins offenbar eher mit den konventionellen Religiositätsdimensionen in Verbindung. Die Faktorenanalyse zu EJ26 ergibt allerdings auch hier zwei unabhängige Faktoren:

15 Vgl. die Definition von Spiritualität als Ausdruck «für Offenheit, für die Möglichkeit persönlicher Entfaltung und Entwicklung der je eigenen Individualität und Subjektivität, für Ganzheitlichkeit und letztlich für die Möglichkeit, in kreativer Weise Transzendenz- und Selbsterfahrung zu machen. In den Mittelpunkt rückt zunehmend das Selbst, das seine Religiosität bzw. Spiritualität im Innern seiner selbst sucht und dazu auch auf Spiritualitätsformen anderer religiöser Traditionen zurückgreift» (Könemann, 2015).

Abbildung 119: Komponentenmatrix zur Religiosität der KACH-Eltern

Komponentenmatrix		
	Komponente und Faktorladung	
Item	1	2
EJ26.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.72	–0.292
EJ26.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.791	–0.059
EJ26.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.463	–0.542
EJ26.4: Wie häufig beten Sie?	0.81	–0.225
EJ26.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.505	0.568
EJ26.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.801	0.137
EJ26.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.437	0.673

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Meditation und die Erfahrung des Einsseins verweisen wieder auf das Konzept der «praxisbezogenen Spiritualität»; Nachdenken, Glaube, Gebet, Gottesdienst und die Erfahrung des Eingreifens laden ebenfalls auf einen Faktor, den man analog zu den RAPS-Eltern als «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» bezeichnen kann. Am deutlichsten laden dabei die Items zum Gebet (.81), Eingreifen (.801) und Glauben (.791),[16] am wenigsten deutlich, genau wie bei RAPS, die Variable zum Gottesdienst (.463).

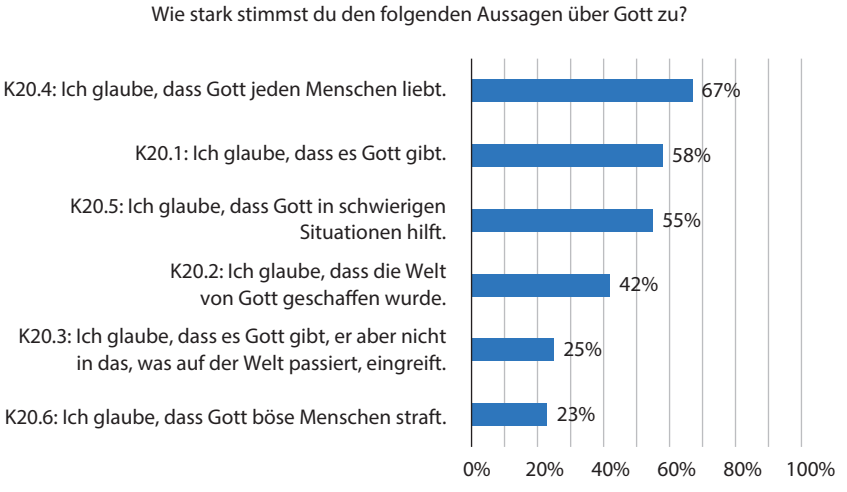
Die im Vergleich (!) eher schwach ausgeprägten Korrelationen der gottesdienstlichen Praxis mit dem Nachdenken (r = .384) und dem Gebet (r = .389) sowie die geringe Faktorladung weisen darauf hin, dass diese öffentliche Dimension religiöser Praxis in der Wahrnehmung der KACH-Eltern keine besonders starken Verbindungen zu den anderen Aspekten besitzt, innerhalb des Konzepts einer «erfahrungsbezogenen theistischen Religiosität» also, wie bei den RAPS-Eltern, nachrangige Bedeutung besitzt. Beide Elterngruppen scheinen also eine eher private – und damit: unsichtbare – Religiosität zu pflegen.

16 Im Vergleich mit RAPS zeigt sich eine leicht differierende Rangfolge, bei der vor allem die höhere Ladung des Nachdenkens und eine schwächere Ladung des Glaubens bei den RAPS-Eltern heraussticht.

b. Erfahrungsbezogene theistische Religiosität bei den RAPS-Kindern

Die Erfahrung göttlichen Eingreifens, die sich bei den Eltern als bedeutsame Komponente theistischer Religiosität dargestellt hat, kann bei den Kindern ebenfalls herausgearbeitet werden, allerdings müssen hier anders formulierte Items als Indikatoren dienen.

Abbildung 120: Gottesbild und Gottesglaube der Kinder



N = 412–421. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 67% der Kinder glauben, dass Gott jeden Menschen liebt.

Anhand der Zustimmung zu den Aussagen «Ich glaube, dass Gott in schwierigen Situationen hilft» und dem Item «Ich glaube, dass es Gott gibt, er aber nicht in das, was auf der Welt passiert, eingreift» kann recht deutlich herausgelesen werden, dass die RAPS-Kinder mehrheitlich (58%) von einem theistischen Gotteskonzept ausgehen, während die deistisch formulierte Variante nur 25% Zustimmung findet.

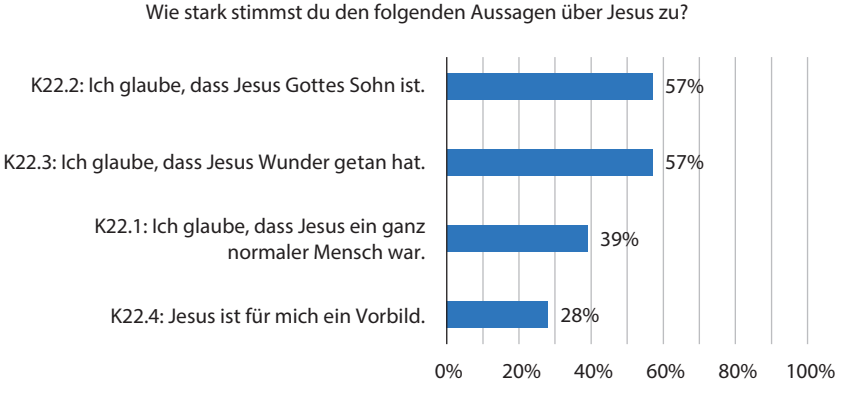
Korrelationsanalysen zeigen interessante Zusammenhänge zwischen den Items: Insgesamt korrelieren alle Items signifikant ($p < .001$), mit Ausnahme von K20.3, dem deistischen Gotteskonzept, und teilweise auch K20.6, der Vorstellung eines strafenden Gottes. Die stärkste Korrelation ($r = .786$) besteht zwischen K20.1 und K20.2, also der Aussage, dass es Gott gibt und er die Welt geschaffen hat. Beide Aussagen hängen also in den Augen der Kinder zusammen: Der Glaube an Gott scheint tendenziell auch den Glauben an sein Schöpfungshandeln zu

implizieren – und umgekehrt. Das spricht für die Relevanz des Schöpfungsthemas für den Gottesglauben.

Aber auch zwischen K20.1 und K20.5, dem Glauben an Gott und an sein hilfreiches Eingreifen, besteht eine Korrelation von $r = .734$. Hier zeigt sich also ein vergleichbares Muster wie bei den Eltern: Der Glaube an Gott hängt mit dem Glauben an sein hilfreiches Wirken zusammen: Wenn von Gottes hilfreichem Wirken ausgegangen werden kann, scheint der Glaube an ihn plausibler – und umgekehrt. Das deistische Konzept hingegen erweist sich hier auch im Blick auf die inneren Zusammenhänge als randständig.

Andererseits ist interessant, dass die RAPS-Kinder die Vorstellung eines strafenden Gottes (K20.6), die ja ebenfalls als mögliche Komponente einer theistischen Gottesvorstellung vorkommen kann, eher ablehnen – auch wenn durchaus korrelative Zusammenhänge nachweisbar sind. Wenn Gott überwiegend als liebend und helfend gedacht wird und daher auch entsprechend positive Emotionen wachruft (vgl. Kap. 2.1), dann passt dies nicht zum strafenden Eingreifen.

Abbildung 121: Vorstellungen und Glaube der Kinder in Bezug auf Jesus



N = 388–394. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 57% der Kinder glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Im Gegensatz zu den Eltern wurden die RAPS-Kinder auch zu ihren Jesus-Vorstellungen befragt (K22). Auch hier wird deutlich, dass das göttliche Eingreifen in Form von Wundern für über die Hälfte der Kinder dazugehört, zusammen mit dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu. Die Zustimmungswerte gleichen denjenigen des hilfreichen Eingreifens Gottes (K20.5). In den Korrelationsanalysen stechen vier Werte heraus ($p < .001$): Der Glaube daran, dass Jesus Gottes Sohn ist (K22.2), zeigt Verbindungen zum Wunderglauben (K22.3: $r = .663$) und zur Vor-

bildhaftigkeit Jesu (K22.04: r = .576). Ausserdem stehen K22.3 und K22.4 in einem korrelativen Zusammenhang (r = .574). Die Göttlichkeit Jesu, seine Wundertaten und die damit verbundene Orientierungsfunktion gehören für die Kinder also deutlich zusammen. Wenn sie also die Göttlichkeit Jesu bejahen, sind auch der Glaube an Wunder und die Vorbildfunktion Jesu wahrscheinlicher; wiederum gelten diese Verhältnisse auch immer in der anderen Richtung. Demgegenüber weist die Betonung der Menschlichkeit Jesu keinerlei Korrelationen auf, auch wenn dieses Item in der Zustimmung der Kinder vor demjenigen zur Vorbildhaftigkeit Jesu zu stehen kommt. Während es leicht nachvollziehbar ist, dass die Betonung der Menschlichkeit Jesu in keinem positiven Zusammenhang mit dem Glauben an Jesu Göttlichkeit und seine Wundertaten steht, ist der fehlende Zusammenhang zur Vorbildfunktion immerhin bemerkenswert: Vorbild ist Jesus offensichtlich eher dann, wenn er auch als Sohn Gottes geglaubt wird.

Insgesamt zeigt sich hier also, dass für die Kinder wie für die Eltern die Erfahrung und der Glaube an göttliches Eingreifen mit dem Gottes- bzw. Christusglauben im Sinne einer erfahrungsbezogenen theistischen Religiosität fest zusammenhängen.

c. Institutionell gebundene theistische Religiosität der RAPS-Mitarbeitenden

Im Vergleich zeigt sich bei den Mitarbeitenden eine Variation des theistischen Religiositätsmusters, bei dem der Gottesdienstbesuch und die Erfahrung göttlichen Eingreifens eine etwas andere Rolle spielen als bei Eltern und Kindern. So weist der Gottesdienstbesuch bei den Mitarbeitenden (MK43.3) immerhin drei signifikante Korrelationen (p < .001) auf, und zwar mit den Items zum Nachdenken (MK43.1: r = .326), zum Glauben (MK43.2: r = .502) und zum Gebet (MK43.4, r = .380). Im Unterschied zu den Eltern gibt es für die Mitarbeitenden also Zusammenhänge zwischen Gottesdienst und Glauben: Sie nehmen den Gottesdienst also vermutlich als glaubensstärkend wahr bzw. gehen davon aus, dass Glauben mit dem Besuch von Gottesdiensten in Verbindung steht. Eben diese Verbindung gibt es bei den Eltern nicht, deren Religiosität eher privaten Charakter aufweist.

Für die Erfahrung göttlichen Eingreifens (MK 43.6) hingegen, die bei den KACH-Eltern die meisten Korrelationen zeitigt, ergeben sich bei den Mitarbeitenden nur zwei signifikante Korrelationen, und zwar zum Gebet (MK 43.4, r = .446) und zum Nachdenken (Mk 43.1, r = .344), nicht aber zum Glauben.

Abbildung 122: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Mitarbeitenden

Komponentenmatrix		
	Komponente und Faktorladung	
Item	1	2
MK43.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.666	–0.013
MK43.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.779	0.163
MK43.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.667	0.363
MK43.4: Wie häufig beten Sie?	0.77	–0.027
MK43.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.234	0.67
MK43.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.586	–0.588
MK43.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.312	–0.489

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Eine Faktorenanalyse macht deutlich, dass die Aussagen zu Glauben, Nachdenken, Eingreifen, Gebet und Gottesdienst auf einen Faktor laden, wobei das Item des Gottesdienstbesuches (MK43.3) einen höheren Wert erreicht als bei den Eltern (.667), während der Wert für die Erfahrung göttlichen Eingreifens deutlich schwächer ausgeprägt ist als bei den Eltern (.586). Am stärksten laden Glaube (.779) und Gebet (.77).[17] Aufgrund der etwas höheren Bedeutung des Gottesdienstes, die ja auch bei den Korrelationsanalysen deutlich wurde, könnte man diesen Faktor daher mit der Überschrift «institutionell gebundene theistische Religiosität» versehen und damit von dem vergleichbaren Faktor der Eltern abgrenzen. Beide wären somit als Varianten theistischer Religiosität zu begreifen.

d. Die Religiositätskonzepte im Vergleich

Die Korrelations- und Faktorenanalysen für Eltern und Mitarbeitende ergeben also ein differierendes Muster theistischer Religiosität: Der wichtigste Unterschied besteht dabei in der Rolle des Gottesdienstbesuchs bzw. der öffentlichen religiösen

17 Eine sehr schwache Faktorladung (0.312) ergibt sich hier allerdings auch für das Gefühl des Einsseins, das von den Mitarbeitenden also vermutlich eher in das theistische Konzept integriert wird.

Praxis und der damit implizierten institutionellen Anbindung, die bei den Mitarbeitenden im Vergleich höher ausfällt als bei den Eltern.

Vergleicht man nun die Zustimmungswerte zum durch Korrelations- und Faktorenanalysen herausgearbeiteten Konzept der theistischen Religiosität, dann finden die zugehörigen Items bei den Mitarbeitenden allesamt starke Zustimmung. Das zeigt sich auch in einem Vergleich der Mittelwerte, bei dem die Mitarbeitenden in den für die theistische Religiosität relevanten Dimensionen signifikant höhere Werte aufweisen als die RAPS-Eltern.

Abbildung 123: Mittelwertvergleich der Religiosität der RAPS-Eltern und RAPS-Mitarbeitenden

Item	Befragungsgruppe	N	M	Signifikanzniveau
EK23.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	RAPS-Eltern	235	3.34	.000
	RAPS-Mitarbeitende	78	4.49	
EK23.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	RAPS-Eltern	234	3.89	.000
	RAPS-Mitarbeitende	76	4.80	
EK23.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	RAPS-Eltern	236	2.45	.000
	RAPS-Mitarbeitende	78	3.76	
EK23.4: Wie häufig beten Sie?	RAPS-Eltern	236	2.63	.000
	RAPS-Mitarbeitende	75	4.04	
EK23.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	RAPS-Eltern	235	2.91	.000

In *einem zusammenfassenden Vergleich* werden das charakteristische Zusammenspiel und damit auch die unterschiedlichen Bedeutungen der Religiositätsdimensionen deutlich. In den Fokus rücken dabei zunächst die beiden unterschiedlichen Modi religiöser Praxis, Gottesdienstbesuch und Gebet: Insgesamt zeichnen sie sich bei den Eltern zwar beide durch niedrigere Zustimmungswerte als andere Dimensionen aus, der Gottesdienst erweist sich aber als nochmals deutlich untergeordnet. Vor allem aber entfalten sie im Zusammenspiel mit den anderen Dimensionen bei den unterschiedlichen Gruppen eine differente Wirkung. Während der Gottesdienst für die Religiosität der Mitarbeitenden eine durchaus wichtige, für die Eltern eine eher sekundäre Rolle spielt, steht das Gebet in beiden Gruppen mit allen Bestandteilen des theistischen Religiositätskonzeptes in einer starken Verbindung.

Weiterhin fällt die Bedeutung der Erfahrung göttlichen Eingreifens ins Auge, die insbesondere für Eltern und Kinder eine gewichtige Dimension ihrer Religiosität darstellt: Ein Gott, der nur «über den Dingen schwebt», hat weniger Chancen, sich im Leben der Menschen als relevant zu erweisen. Auch wenn dieser Aspekt für die Mitarbeitenden durchaus auch eine Rolle spielt, kommt ihm für ihre Variante theistischer Religiosität etwas weniger Zentralität zu. Insbesondere scheinen sie ihren Glauben nicht so stark über diese Erfahrung zu plausibilisieren.

Ausgehend von der Bedeutung, die das göttliche Eingreifen für die religiöse Erfahrung von Kindern und Eltern besitzt, ergibt sich hier die religionspädagogische Aufgabe, dieser angenommenen Verbindung zwischen Gott und dem Leben der Kinder, Jugendlichen und Eltern explizit nachzugehen. Dass sowohl Gottesglaube als auch Gebet bei den KACH-Jugendlichen zwischen t_1 und t_2 ansteigen (CE09/KE09 und CE51/KE51), könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese Verbindung zwischen Gott und dem eigenen Leben durch den verstärkten Kontakt mit Gebetspraxis in den Vordergrund rückt und gestärkt wird.

4.3.4 Individuelle Elternreligiosität versus praktizierte Familienreligiosität: zur Tendenz der Auslagerung religiöser Praxis an die Institution

Für die Weiterentwicklung kirchlicher Bildungsangebote ist es nicht nur bedeutsam, sich ein Bild von den Religiositätsprofilen der einzelnen Befragtengruppen zu machen, zentral ist auch, wie sich Religion im Kontext der Familie zeigt. Schliesslich ist davon auszugehen, dass sich *familiäre* Konstellationen von *individuellen* Religiositätsausprägungen unterscheiden. Ausgehend von der Forschungsliteratur, sind hier insbesondere die Fragen relevant, wie die Eltern religiöse Erziehung verstehen, für welche Aspekte derselben sie sich verantwortlich fühlen und wie sie dies umsetzen. Generell ist in diesem Zusammenhang mit einer «Auslagerung» religiöser Praxis an die Institutionen Kirche bzw. Gemeinde zu rechnen, denn «[a]us der Perspektive der Familie ist […] Kirche, nicht hingegen die Familie selbst, für Glaubensvermittlung und -weitergabe ‹zuständig›» (Blasberg-Kuhnke, 2015).

Diese Tendenz kann im Folgenden auch für die RAPS- und KACH-Familien nachgewiesen werden. Zunächst soll dabei auf eine Differenzierung zwischen hoch-religiösen und religiösen Familien aufmerksam gemacht werden, dann auf unterschiedliche Funktionen von gemeinsamem Gebet und Gottesdienst einerseits, dem Kennenlernen biblischer Texte andererseits.

a. Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»: Domäne der Hochreligiösen

Ausgehend von der Hypothese, dass die Wahrscheinlichkeit für eine innerfamiliäre religiöse Praxis in Form von Gebetsritualen eher gegeben ist, wenn diese Religiositätsdimension bei den Eltern selbst ausgeprägt ist, verweisen entsprechende Korrelationsrechnungen tatsächlich auf solche Zusammenhänge ($p < .001$). Sowohl bei den RAPS- als auch bei den KACH-Eltern gibt es deutliche Korrelationen (RAPS: $r = .593$; KACH: $r = .576$) zwischen der persönlichen Häufigkeit des Gebets (EK 23.4/EJ 26.4) und dem Erziehungsziel, auch mit den Kindern gemeinsam zu beten (EK 7.2/EJ 9.2). Dies wiederum deutet darauf hin, dass die oben als eher prekär ausgewiesene Praxis des innerfamiliären Gebets vor allem unter den hoch-religiösen Eltern zu suchen ist.

Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, dass 63% der als hoch-religiös eingeordneten RAPS-Eltern, immerhin 16% der befragten Gruppe, den primären Ort der religiösen Erziehung in der Familie (EK 8.1) sehen, während dies nur bei 31% der als religiös eingestuften Eltern der Fall ist, die ja mit 74% das Gros der RAPS-Eltern ausmachen. Eben diese dominante Gruppe aber sieht die Eltern bzw. die Kernfamilie gerade *nicht* als allein verantwortliche Instanz und damit auch *nicht* als primären Ort religiöser Erziehung: Die Aussage «Ich bin froh, wenn ich nicht allein für die religiöse Bildung meines Kindes verantwortlich bin» (EK 8.4) erhält von dieser grossen Gruppe die höchste Zustimmung (82%), ebenso wie das Item zur primären Erziehungszuständigkeit der Gemeinde (EK 8.2: 42%).[18] Auf dieser Basis liesse sich vermuten, dass die Mehrheit der religiösen RAPS-Eltern sich zwar eine religiöse Erziehung für die eigenen Kinder wünscht, sich aber nur bedingt in der Lage sieht bzw. willens ist, diese im Rahmen der eigenen Familie in Form einer sichtbaren religiösen Praxis auszuüben. Deswegen, so ist anzunehmen, greifen sie eher auf öffentliche bzw. institutionalisierte Formen zurück, in denen sie sich nicht selbst als religiöse Akteur:innen exponieren müssen und die zudem den Vorteil sozialer Vernetzung bieten.

Für die These, dass sich eine aktive religiöse Praxis in der Familie weniger bei den Religiösen, sondern vor allem bei den Hochreligiösen findet, spricht auch, dass die insgesamt nur selten beobachteten Veränderungen der familiären religiösen Praxis durch die religionspädagogischen Bildungsangebote (EK18/EJ16) mit der Gebetshäufigkeit der Eltern in Verbindung stehen. So korrelieren bei den

18 Noch deutlicher stimmen die RAPS-Eltern mit 73% allerdings der Schule als Ort religiöser Erziehung zu.

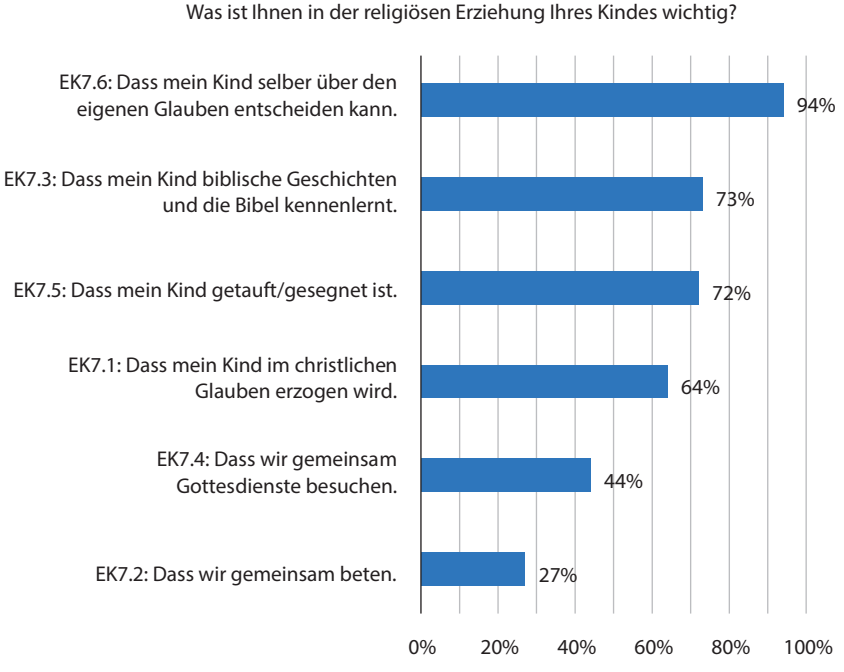
KACH- und RAPS-Eltern die entsprechenden Items zum persönlichen Gebet (EK23.4/EJ26.4) mit der elterlichen Beobachtung eines häufiger stattfindenden *gemeinsamen* Gebets in der Familie nach Besuch der religionspädagogischen Angebote durch die Kinder bzw. Jugendlichen (EJ16.2: $r = .351$ / EK18: $r = .472$, $p < .001$). Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass in diesen Familien entweder bereits eine Gebetspraxis besteht, die nun noch verstärkt wird, mindestens aber eine entsprechende Offenheit gegeben ist. Dabei bestehen bei den KACH-Familien signifikante Korrelationen zwischen der Beobachtung einer verstärkten Gebetspraxis (EJ16.2), des gemeinsamen Singens von Liedern (EJ16.3: $r = .692$) sowie zwischen beidem und der Beobachtung vermehrter Bibellektüre (EJ16.4: $r = .525$ und $r = .626$). Diese korrelativen Zusammenhänge zeigen, wie eng diese Formen familiärer religiöser Praxis aus der Sicht der Eltern zusammengehören. Wenn eine dieser Formen in Zusammenhang mit dem Angebot beobachtet wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, auch die anderen verstärkt wahrzunehmen. Zu vermuten ist, dass das Vorhandensein einer dieser Praxen oftmals mit den jeweils anderen einhergeht, weil diese expliziten Formen von Familienreligiosität bereits grundsätzlich vorhanden sind und für die Eltern allesamt zu einer familiären christlichen Erziehung dazugehören.

b. Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»: institutionelle vor innerfamiliärer Praxis

Ein wichtiger empirischer Indikator religiöser Sozialisation ist das gemeinsame Gebet in der Familie, zu dem in der vorliegenden Studie sowohl die RAPS-Kinder (K16) als auch die RAPS- und KACH-Eltern (EK7, EJ9) befragt wurden. 29% der RAPS-Kinder geben an, in der Familie manchmal oder täglich zu beten. Über die Hälfte (51%) kennt keine familiäre Gebetspraxis, 13% wissen nicht, ob sie in der Familie beten oder nicht.

Mit 27% erreicht das Erziehungsziel des gemeinsamen Gebets eine ähnlich hohe Zustimmung bei den RAPS-Eltern (EK7.2), steht allerdings insgesamt an letzter Stelle, deutlich hinter dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (EK7.4: 44%).

Abbildung 124: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern



N = 234–236. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: Für 94% der RAPS-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Auffällig ist hierbei, dass mit Ausnahme von EK7.6 und EK7.5 alle Items zu den religiösen Erziehungszielen der Eltern signifikant ($p < .001$) miteinander korrelieren. EK7.5, also die Taufe bzw. Segnung, weist Korrelationen zu EK7.1 ($r = .434$) und EK 7.4 ($r = .363$) auf. Am stärksten korrelieren EK7.3 und EK7.4, also der gemeinsame Gottesdienstbesuch und das gemeinsame Gebet ($r = .699$).

Eine Faktorenanalyse verweist auf ein ähnliches Muster (vgl. Kap. 2.3):

Abbildung 125: Komponentenmatrix zu wichtigen Merkmalen der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern

Komponentenmatrix		
	Komponente und Faktorladung	
Item	**1**	**2**
EK7.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	0.855	–0.048
EK7.2: Dass wir gemeinsam beten.	0.827	–0.048
EK7.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	0.755	0.157
EK7.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	0.844	0.056
EK7.5: Dass mein Kind getauft/gesegnet ist.	0.555	–0.192
EK7.6: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	0.022	0.978

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Während EK7.1 bis EK7.5 auf einen Faktor laden, kann die eigene Glaubensentscheidung (EK7.6) einem eigenen Faktor zugeordnet werden (0.978). Sie ist also in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern unabhängig von den anderen Items, während die Erziehung im christlichen Glauben (EK7.1), das gemeinsame Gebet (EK7.2), der Gottesdienstbesuch (EK7.3), die Bibellektüre (EK7.3) sowie die Kindertaufe / -segnung (EK7.5) aus Perspektive der Eltern in Beziehung zueinanderstehen. Am stärksten laden hier die Erziehung im christlichen Glauben (0.855) und der Gottesdienst (0.844). Auch hier fällt das Item zur Kindertaufe / -segnung dadurch auf, dass es am schwächsten lädt (0.555), also am wenigsten stark mit den anderen Items verbunden ist.

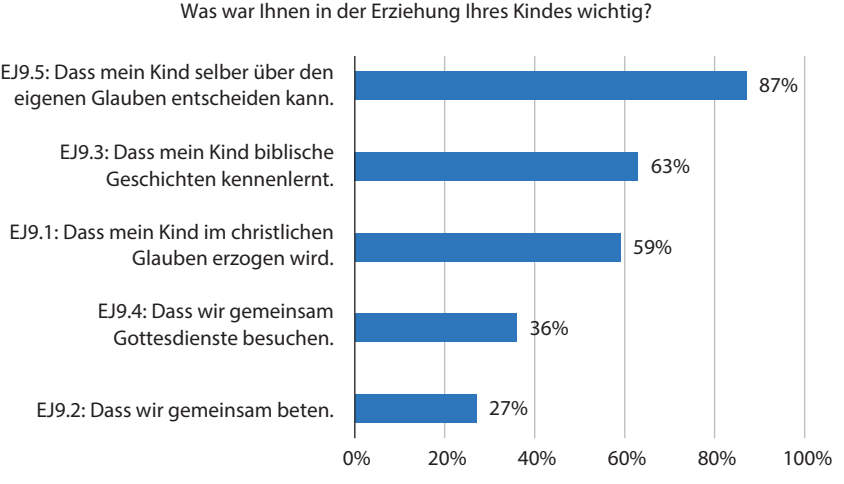
Diese statistischen Beobachtungen lassen sich folgendermassen interpretieren: Die Erziehung im christlichen Glauben konkretisiert sich in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern am deutlichsten in einer *gemeinsamen und öffentlichen* religiösen Praxis. Der Faktor kann daher als Ausdruck eines Konzeptes betrachtet werden, das man als «praxisbezogene christliche Erziehung» bezeichnen kann. Von diesem Konzept ist die «Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung» aus Perspektive der Eltern deutlich abzugrenzen. Sie scheint für die Eltern also unabhängig von den anderen Komponenten möglich. Umgekehrt scheint dieses Entscheidungsmotiv für sie nicht mit den anderen Aspekten verbunden.

Interessant ist weiterhin die Rolle der Kindertaufe bzw. Kindersegnung: Zwar gehört sie für die Eltern zu einer christlichen Erziehung, konkret verbindet sie sich aber nur mit dem Gottesdienstbesuch. Erziehung im christlichen Glauben, Taufe

und Gottesdienstbesuch stehen als für Faktoren, die so etwas wie den allgemeinen Rahmen christlicher Erziehung ausmachen, ohne dass dies Konsequenzen für die religiöse Praxis *innerhalb* der Familie hat.

Ganz ähnlich sieht das Ergebnis bei den *KACH-Eltern* aus: Auch hier liegt das gemeinsame Gebet mit 27% an letzter Stelle der Erziehungsziele (EJ9.2), auch hier deutlich hinter dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (36%).

Abbildung 126: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder in der Einschätzung der KACH-Eltern



N = 208–211. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).
Lesehilfe: Für 87% der KACH-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Analog zu den entsprechenden Befunden bei den RAPS-Eltern weisen auch bei den KACH-Eltern alle Items zu den religiösen Erziehungszielen (EJ9), bis auf EJ9.5, die Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung, untereinander signifikante Korrelationen ($p < .001$) auf. Am stärksten korrelieren, ebenso wie bei den RAPS-Eltern, das Ziel des gemeinsamen Gebets und des gemeinsamen Gottesdienstbesuches ($r = .619$), also die beiden religiösen Praxisformen. Die Korrelationen zwischen dem Wunsch nach Erziehung des eigenen Kindes im christlichen Glauben (EJ9.1) und dem gemeinsamen Gebet (EJ9.2: $r = .509$) sowie dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (EJ9.4: $r = .566$) weisen zudem darauf hin, dass eine höhere Intensität dieses eher allgemein formulierten Ziels auch den Wunsch nach Ausübung der beiden traditionellen christlichen Praxen wahrscheinlicher werden lässt. Dass auch hier der Gottesdienstbesuch dem Konzept einer «praxis-

bezogenen christlichen Erziehung» näherkommt als das gemeinsame Gebet, zeigt die Faktorenanalyse, die – analog zu den RAPS-Eltern – einen entsprechenden Faktor nachweisen kann, bei dem das Item zum Gottesdienstbesuch (EJ9.4) am stärksten lädt (0.85).

Abbildung 127: Komponentenmatrix zu wichtigen Zielen religiöser Erziehung der Kinder nach Einschätzung der KACH-Eltern

Komponentenmatrix		
Item	**Komponente und Faktorladung**	
	1	**2**
EJ9.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	0.788	−0.191
EJ9.2: Dass wir gemeinsam beten.	0.817	−0.039
EJ9.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	0.704	0.313
EJ9.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	0.85	−0.007
EJ9.5: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	−0.034	0.963

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Zusammenfassend lassen sich diese Beobachtungen dahingehend interpretieren, dass die eigene Glaubensentscheidung des Kindes für die Eltern nicht mit einer explizit christlichen Erziehung in der Familie verbunden ist, sondern unabhängig davon möglich scheint. Der Befund entspricht der im kirchlichen Praxisfeld häufig angestellten Beobachtung, dass die Entscheidung für religiöse Zugehörigkeit – zum Beispiel durch die Taufe – von den Eltern als etwas angesehen wird, was keine vorhergehende Einführung in einen bestimmten Glauben braucht. Umgekehrt gilt, dass christliche Erziehung in der Wahrnehmung der Eltern *nicht* mit religiöser Autonomie einhergeht, sondern deutlich auf eine gemeinsame religiöse Praxis bezogen ist. Hierbei unterscheidet sich die familiäre insofern von der individuellen religiösen Praxis der Eltern, als die öffentliche Institution des Gottesdienstes für sie im Kontext der Familienreligiosität zentraler ist als das Gebet, während sich dies für ihre persönliche Religiosität umgekehrt darstellt. Wenn Eltern beten, geschieht dies offensichtlich weniger im Kreis der Familie, sondern wird als intime Angelegenheit wahrgenommen. Die gemeinsame familiäre religiöse Praxis findet hingegen eher außerhalb der Familie statt und besitzt eine deutliche institutionelle Verhaftung. Der Gottesdienst scheint also der Ort außerhalb des Familienkreises zu sein, an dem sich christliche Religiosität am ehesten in einer gemeinsamen Praxis konkretisiert.

c. Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»: Bibellektüre als Brücke zur allgemeinen religiösen Bildung?

Während Gebet und Gottesdienstbesuch als «klassische» Indikatoren religiöser Praxis und religiöser Sozialisation gelten, sind Kenntnis und Lektüre biblischer Texte schwieriger einzuordnen – und gerade deswegen interessant. Der Wunsch, das eigene Kind mit biblischen Texten vertraut zu machen, erhält bei den RAPS-Eltern die zweithäufigste Zustimmung (73%) hinter dem von allen äusserst stark bejahten, durch entsprechende Analysen als eigener Faktor identifizierten Ziel der Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung (EK7.6). Das bedeutet, dass das Item der Bibelkenntnis innerhalb des Faktors «praxisbezogene christliche Erziehung» die höchste Zustimmung erhält, gleich dahinter folgt der Wunsch nach Taufe / Segnung des Kindes (EK7.5).

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei den KACH-Eltern: Auch hier erreicht das Item zur Bibelkenntnis mit 73% den höchsten Zustimmungswert innerhalb des Faktors «praxisbezogene christliche Erziehung». Ausserdem erweist sich dieses Item als dasjenige, das im Vergleich (!) geringere Korrelationen zu den anderen Erziehungszielen des Faktors und die geringste (aber immer noch deutliche) Faktorladung aufweist (0.704). Dies könnte darauf hindeuten, dass es sich hierbei um ein Erziehungsziel handelt, dass nicht so stark an das konzeptuelle Zentrum, die konkrete christlich-rituelle Praxis in Gebet und Gottesdienst, gebunden ist, sondern auch Teil eines breiter angelegten Konzepts religiöser oder auch kultureller Bildung sein kann – daher auch die grössere Zustimmung bei den RAPS- und KACH-Eltern.

Schaut man nun aber auf die von den RAPS-Kindern wahrgenommene familiäre Lektürepraxis (K17), verändert sich das Bild: 15% geben an, dass ihre Eltern ihnen aus der Bibel vorlesen oder erzählen (K17.1), 19% lesen allein in der Bibel (K17.2). Durch Korrelationsrechnungen erhält man einen Wert von 29% der RAPS-Kinder, die auf die eine oder andere Weise mit der Bibel in Kontakt kommen.

Die deutliche Lücke zwischen der Zustimmung der RAPS-Eltern zu diesem Erziehungsziel und der von den Kindern wahrgenommenen familiären Praxis lässt sich – analog zum Gebet – damit erklären, dass die Eltern dieses Ziel an die Institutionen Schule und Kirche «auslagern», also nicht intensiv im Rahmen der Familie verfolgen. Geht man nun aber davon aus, dass sich die «kommunikativ-emotionale[n] Zusammenhänge» (Blasberg-Kuhnke, 2015) der Familie auch in der familiären Erzähl- und Vorlesepraxis spiegeln, dann kann man annehmen, dass sich diese emotionale Beziehung auch auf die Texte der biblischen Tradition übertragen und so für eine entsprechende Aufgeschlossenheit sorgen könnte. Dies dürfte als Voraussetzung für die spätere Rezeption der Bibel in institutionellen Kontexten von zentraler Bedeutung sein. Daraus lässt sich insgesamt folgern, dass die Stärkung der innerfamiliären Lektürepraxis als wichtiges Ziel religionspädagogischer Arbeit gelten kann.